Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 20 (1916-1917)
Heft: 12

Artikel: Herbstnacht
Autor: Keller, Gottfried
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-663540

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Herbstnacht.

Als ich, ein Kind, am Strome ging,
wie ich da fest am Glauben hing,
wenn ich den Wellen Blumen gab,
so zögen sie zum Meer hinab.

Nun hält die schwarzverhüllte Nacht
erschauernd auf den Wäldern Wacht,
weil bald der Winter, kalt und still,
doch tödlich mit ihr ringen will.

Schon rauscht und wogt das weite Land,
geschüttelt von des Sturmes Hand;
es braust von Wald zu Wald hinauf
entlang des Flusses wildem Lauf.

Da schwimmt es auf den Wassern her;
wie ein ertrunknes Völkerheer
schwimmt Leich' an Leiche, Blatt an Blatt,
was schon der Streit verschlungen hat.

Das ist das tote Sommergrün,
das zieht zum fernen Weltmeer hin —
Ade, ade, du zarte Schar,
die meines Herzens Freude war!

Sing's in die Niedrung, dunkle Flut:
Hier oben glimmt ein heißes Blut,
wie Haidefeuer einsam glüht,
an dem die Welt vorüber zieht.

Gottfried Keller.

Jalo der Traber.

Von Jak. Ahrenberg.

Es war an einem Spätnachmittage gegen Ende August, aber noch sandte die Sonne ihre schrägen, heißen Strahlen in Christian Kommonen's Wohnstube. Die Fliegen summten lustig in der Sonnenglut um den Hauswirt, der am Fenster saß und beharrlich die beiden Balsaminen zu betrachten schien, die steif und hochrot in geborstenen Porzellanscherben auf der Fensterbank blühten. Christian hatte schon lange so gesessen und zwischen den Blättern und Blumenkronen nach dem Pförtchen des Pfahlzaunes gespäht, als erwarte er Jemanden. Er hatte das mittlere Lebensalter bereits erreicht, sah aber beträchtlich älter aus. Die Augen lagen tief in ihren Höhlen und das Antlitz war stark gefurcht. Seine Frau, die am Webstuhle mit Kamm und Schiffchen hantierte, schien auch nicht ganz bei der Sache zu sein, denn sobald Christian die leiseste Bewegung machte, blickte sie unruhig von ihrer Arbeit nach der Tür, als erwarte auch sie Jemanden. Da trat plötzlich Laurikainen, der Beisitzer des Kreisgerichts, in die Stube. Er begrüßte Wirt und Wirtin und schüttelte beiden umständlich die Hand. Der Gast, dessen Besuch weder Freude noch Überraschung hervorzurufen schien, setzte sich an den Tisch, schwieg ein Weilchen, steckte seine Pfeife in Brand und bemerkte endlich, es wäre eigentlich zu heiß für fünf Uhr Nachmittags, welchem unwiderlegbar wahren Ausspruche Christian noch hinzufügte, die Wärme täte jedenfalls dem Hafer gut. Nach und nach kam das Gespräch in Fluß; man besprach die Tagesfragen, das Fallen des Kurses, die Getreidepreise daheim und in Rußland, den Fischfang und die Sitzungen des Kreisgerichts. Damit war der Beisitzer da angelangt, wohin er hatte kommen wollen. Bedächtig erhob er sich, trat an den Herd, klopfte die Asche aus seiner Pfeife und sagte so beiläufig:

„Dahin seid Ihr übrigens auch berufen."

„Ich? Zum Gericht? Von wem denn?"

„Von Jegor Timofeitsch Iwanow, Eurem Nachbar!"

„Hm, was mag es da nur wieder geben? Sollte es vielleicht der Schläge wegen sein, die er im vergangenen Frühling von mir bekam?"

„Keineswegs, die muß er schon behalten. Es ist wegen jener Geschichte mit Jalo, dem Hengst, seinem Traber, wißt Ihr."

„Nun, was geht denn die mich an?"

„Das weiß ich nicht. Kommt nur morgen hin, so werdet Ihr es schon erfahren."

Nachdem der Beisitzer einige Mal nachdrücklich ausgespuckt und einen Seufzer der Erleichterung ausgestoßen hatte, erhob er sich, nahm Abschied und ging.